



exilOgraph

Ausgabe Nr. 11, Frühjahr 2003



Die Bücherverbrennungen vom Mai 1933 und der Geist der „völkischen Bewegung“

Vortrag von Frithjof Trapp aus Anlass der Ausstellung „Verboten, verbrannt – vergessen?“
am 8. Mai 2003 im Schloss Reinbek

Über die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 kann nicht gesprochen werden, ohne zuvor auf die völkische Bewegung und insbesondere auf eine ihrer Spielarten, die Heimatkunstbewegung, einzugehen. Hier liegen die Ursprünge für den sozialdarwinistischen Hass auf die „Moderne“, auf die zeitgenössische, „jüdische“ Literatur, auf den Pazifismus und vor allem für den Glauben an die Überlegenheit der germanischen „Rasse“ und an die aus dieser Überlegenheit resultierende „geschichtliche Sendung“ der deutschen Nation.

Das Dogma von der kulturellen Superiorität der deutschen Nation und der „sittlichen Notwendigkeit des Krieges“, ein brutaler Antisemitismus und ein aggressiver „Drang nach Osten“ – das sind, nach der übereinstimmenden Meinung der Forschung (Fritz Stern, Uwe Puschner) die ideologischen Komponenten, die die völkische Bewegung charakterisieren. Die völkische Bewegung tritt seit den 1880er Jahren verstärkt in Erscheinung,

formiert sich politisch u.a. im Alldeutschen Verband und, nach dem Ersten Weltkrieg, in einer Vielzahl von Gruppierungen und Organisationen mit einer heterogenen, aber weit

Theaters sowie die idyllisierende Verklärung der ländlich-dörflichen Provinz. Politisch brisant wird diese Ideologie dadurch, dass sie Vermittler eines aggressiven Antisemitismus ist, der nach außen hin nicht als dominant in Erscheinung tritt, in Wirklichkeit aber das Bindemittel ist, das die nach Herkunft und Zweckorientierung unterschiedlichen Komponenten der völkischen Ideologie zu einer Einheit zusammen fasst. Die Vertreter der

Heimatkunstbewegung sehen in dem „Juden“ den eigentlichen Verantwortlichen für die biologische, kulturelle und sittlich-moralische „Degeneration“. Das



Bücherverbrennung auf dem Opernplatz, Berlin.
aus: „Das war ein Vorspiel nur ...“. Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste [Berlin] vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. S. 201.

in die Millionen zählenden Mitgliedschaft.

Die Vertreter der Heimatkunstbewegung sind heute von ihren Namen her kaum noch bekannt: Fritz Lienhard, Heinrich Sohnrey, Timm Kröger; etwas geläufiger ist der Name Adolf Bartels. Charakteristika der Heimatkunstbewegung sind die vehemente Ablehnung der Großstadt, insbesondere Berlins, der naturalistischen Dramatik und des modernen

kapitalorientierte moderne Wirtschaftsleben wie die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, das Pressewesen und das moderne naturalistische Theater sind in gleicher Weise Folgen einer gesellschaftlich verfehlten Judenemanzipation. Durch die Judenemanzipation wurde, so die Meinung der völkischen Bewegung, einer parasitären, minderwertigen Rasse Freiraum zur wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entfal-

tung gewährt. Sie nutzte ihn in aggressiver Manier, um sich mit Hilfe ihrer Wirtschafts- und Kapitalmacht der Kommandostellen in Politik, Gesellschaft und Kultur zu bemächtigen. Die vordringlichste Aufgabe ist es deshalb, die Judenemanzipation rückgängig zu machen, die Juden unter Ausländergesetzgebung zu stellen und sie anschließend „in ihre orientalische Heimat“ zurückzuschicken. Wenn das geschehen ist, wenn der „jüdische Bazillus“ aus dem „deutschen Volkskörper“ entfernt ist, dann wird der deutsche Volksgeist von der zur Zeit herrschenden Degeneration genesen und dann wird das deutsche Volk auch den verdienten Sieg „in dem Kampfe der Völker ums Dasein“ erringen. – Die Grundlagen dieser Ideologie sind, das macht der kurze Überblick deutlich, ein biologistisch fundierter Rassismus, ein aggressiver Sozialdarwinismus und ein fast religiös anmutender Kulturkonservatismus.

In den Texten der Heimatdichter dominiert vordergründig eine scheinbar unpolitische Hinwendung zur anheimelnden, abseits der Großstädte liegenden Provinz. Doch hinter der Verklärung der „Heimat“ verbergen sich eindeutige, in ihrer Brutalität nicht miss zu verstehende politische Aussagen. – Ein Beispiel ist das Gedicht *Die Ratten* von Adolf Graf von Westarp:

„Wenn ich dich seh, geliebtes Vaterland, / In deiner Dome hochgebauten Pracht; / Wenn ich die Sterne seh, die durch die Nacht / Dir leuchten hell über Gebirg und Strand; / [...] // Wie bist du schön! [...] // Wie schön und traut! O könnt ich Flügel breiten / Mein Deutschland, schirmend über deinem Glück! / Still ist's um mich, und mir wird schwer und bang. / Horch, raschelts da nicht in des Bodens Tiefe? / [...] // Ich hör es nagen, nagen, / Geschäftig, rastlos, frißt der gier'ge Zahn, / Es wühlt und bohrt mit grimmigem Behagen – / Die Ratten, Deutschland, die sind auf dem Plan // Die Ratten, die so vieles dir zerstörten, / Was herrlich aufwuchs in gesunder Kraft, / Die listig noch die Sinne dir bethörten, / Daß du nicht sahst, wo das Verderben schafft. [... // ...] Denn aus dem Innern wuchs dir gift'ger Hader, / Und aus dem Heiligthume quoll der Neid / Und Zwie-

tracht brach die festgefügte Quader / Und in den Mauern tobt der wilde Streit. // Das sind die Ratten, die dein Glück zernagen, / Hetz deine Hunde auf die dunkle Brut, / Was schlecht und schädlich, muß die Peitsche schlagen, / Da hilft kein Mitleid und kein Edelmut, / Hinaus, hinaus, das geifernde Geziefer! / [...] //“ (*Das Zwanzigste Jahrhundert*, 5. Jg., Okt. 1894, H. 1, S. 14 ff.)

Eine Vision der „in Treue starken“, einigen Helden, die im Kampfe das „Schicksal wende(n)“, bildet die Schlusstrophe des Gedichtes. – Es ist offensichtlich, dass hier ein rassistisches Programm formuliert wird: „Hetz deine Hunde auf die dunkle Brut, / Was schlecht und schädlich, muß die Peitsche schlagen, / Da hilft kein Mitleid und kein Edelmut, / Hinaus, hinaus, das geifernde Geziefer!“

In derselben Weise, wie die religiös bestimmte Demut angesichts der berücksichtigenden Schönheit der mittelalterlichen Dome letztendlich nur ein Mittel ist, um dem Antisemitismus Raum zu geben, so wird auch die Bibel von den Autoren der Heimatkunstabewegung zum gegenwartsbezogenen, antisemitischen Manifest umgedeutet. Ein Beispiel ist Fritz Lienhards historische Erzählung *Die Kreuzigung*. Lienhard gilt unter Germanisten als der eigentliche Begründer der Heimatkunst. Die Erzählung endet mit folgenden Formulierungen:

„Vier Jahrzehnte später [nach der Kreuzigung Christi] war Jerusalem ein Scheiterhaufen. Eine ineinandergedrängte, aufeinandergetürmte Million Juden rauchte als Sühneopfer [!] für den gemordeten Sohn Gottes auf Golgatha zum Himmel auf. [...] und die nicht getötete Judenschaft wirbelte mit der Asche Jerusalems [!] als gehäßter Auswurf über die ganze Erde. Mit eiserner Gerechtigkeit hat sich erfüllt, was sich das wahnwitzige Volk selbst an den Hals beschworen: 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!'“ (*Das Zwanzigste Jahrhundert*, Jg. 3, 1. Bd., S. 508-519, hier S. 519)

Die Passage bedarf keiner Kommentierung. Der Bibeltext wird zum Mordaufruf umgeformt. Der Blick zurück auf die Antike und auf die Zerstörung Jerusalems enthält ein implizites Postulat im Hinblick auf die Ge-

genwart: „Schließt die Juden aus, vernichtet sie mit jedem nur denkbaren Mittel!“ Wortwahl und Symbolik nehmen den nationalsozialistischen Judenmord vorweg.

Zwischen 1880 und 1933 beschränkt sich der Antisemitismus in Deutschland keineswegs nur auf die völkische Bewegung. Er ist ein zwar nicht dominanter, aber gesellschaftlich in großen Teilen akzeptierter Bestandteil des allgemeinen Kulturlebens. In der Zeitschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert*, in der sowohl das Lienhard- als auch das Westarp-Gedicht zu finden sind und in der Heinrich Mann wie auch Thomas Mann publizieren, stößt man z.B. auf folgende merkwürdige Empfehlung für ein weihnachtliches Buchgeschenk. Mit anbiedernder Offenheit heißt es hier: „Ein 'unsittliches' Weihnachtsgeschenk können wir unseren Lesern mit gutem Gewissen empfehlen: das Grimmsche Märchen 'Der Jude im Dorn'“ (5. Jg., H. 3, Dez. 1894, S. 295 f.) – Kennen Sie das Märchen vom *Juden im Dorn*? In den heutigen Märchensammlungen der Brüder Grimm ist es nicht mehr enthalten.

Das Märchen erzählt von einem „guten Knecht“, der bei einem reichen Mann „fleißig und redlich“ drei Jahre lang gedient hat und der – weil er „vom Geld wenig verstand“ – für seine Arbeit mit drei Hellern Lohn abgespeist wird. Der redliche, aber einfältige Knecht trifft auf einen Zwerg, der ihm als Gegengabe für die drei Heller drei Wünsche zu erfüllen verspricht: ein Vogelrohr, das alles trifft, eine Fiedel, bei deren Klang jeder tanzen muss, und die Erfüllung einer Bitte, die ihrem Charakter nach nicht näher spezifiziert ist. – Bald begegnet dem Knecht ein Jude mit langem Ziegenbart. Der bewundert den Gesang eines Vogels. Mit Hilfe des Blasrohrs schießt der Knecht den Vogel für den Juden vom Baum. Weil der Vogel in eine Dornenhecke gefallen ist, fordert der Knecht den Juden auf, ihn sich zu holen: „Geh, Spitzbub [...] und hol dir den Vogel heraus.“ Sobald er sich aber in der Hecke befindet, beginnt der Knecht, auf seiner Fiedel zu spielen. Der Jude muss daraufhin tanzen, bis ihm die Dornen Kleidung und Haut zerreißen. Der Kommentar des Knechts: „Du hast die Leute genug

geschunden, nun soll dir's die Dornhecke nicht besser machen“. Erst als der Jude einen Beutel Gold verspricht, setzt der Knecht die Fiedel ab. – In der Stadt geht der Jude vor den Richter. Der lässt den Knecht festnehmen und verurteilt ihm zum Tode durch den Strang. Schon auf der Leiter, äußert der Knecht eine letzte Bitte: noch einmal auf der Fiedel spielen zu dürfen. Und tatsächlich: Als er spielt, beginnt erneut der Tanz. Nur auf das Versprechen hin, daß ihm das Leben geschenkt wird, setzt der Knecht sein Spiel ab. Mit der Drohung weiter zu spielen presst der Knecht dem Juden anschließend das Geständnis ab, er habe das Gold gestohlen – und daraufhin wird anstelle des Knechts der Jude zum Galgen geführt.

Der Jude im Dorn ist ein Text, der jedermann den Freibrief ausstellt, mit Juden nach Belieben zu verfahren, weil sie geborene Betrüger und Schurken sind. Die Infamie der hier vorliegenden Empfehlung, das Märchen trotz seiner „unsittlichen Tendenz“ zu verschenken, liegt auf der Hand. Sie zeigt, dass der Antisemitismus zwar nicht sonderlich salonfähig war, aber weder verborgen noch gerechtfertigt werden musste. Antisemiten konnten sich jedenfalls auf einen Konsens der Gleichgesinnten verlassen. – Übrigens: In den nationalsozialistischen Konzentrationslagern wurde die öffentliche Folterstätte allgemein als „Tanzplatz“ bezeichnet.

Ich möchte mich jetzt genauer dem Ablauf und der Organisation der Bücherverbrennungen zuwenden. Zuvor jedoch eine Bemerkung über den Stellenwert der Bücherverbrennungen im Kontext unserer Auseinandersetzung mit der Geschichte des NS-Regimes.

Wer heute über die Bücherverbrennungen vom Mai 1933 spricht, muss mit einem gewissen Erstaunen rechnen. Der Grund ist nicht so sehr in der Tatsache zu sehen, dass die Vorgänge, die seinerzeit als „Akte der

Barbarei“ im Ausland auf immense Beachtung stießen, inzwischen in Vergessenheit geraten wären, als vielmehr darin, dass die nachfolgenden Geschehnisse das Autodafé, den „Glaubensakt“, wie die ursprüngliche Bedeutung des Wortes lautet, in den Hintergrund gedrängt haben. Die Nürnberger Gesetze, die Novemberpogrome, erst recht der Holocaust sind politische Akte des NS-Regimes, die in unserem historischen Bewusstsein in ungleich stärkerem Maße präsent sind als die Bücherverbrennungen.

Diese Relativierung ist aus vielerlei Gründen falsch. Historische Relevanz kommt nicht allein den verbrecherischen Gesetzesakten des NS-



Bücherverbrennung auf dem Opernplatz, Berlin. aus: „Das war ein Vorspiel nur ...“. Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste [Berlin] vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. S. 200.

Regimes zu oder den Mord- und Vernichtungsaktionen, sondern in gleicher Weise auch den kulturellen Schandtaten. Es existiert ein universales kulturelles Gedächtnis, in dessen Registern Vorkommnisse wie z.B. die Vernichtung der aztekischen Literatur durch den ersten Bischof von Mexiko oder der Bildersturm im Zeitalter der Reformation aufgelistet sind. Der Makel solcher Schandtaten kann nicht ausgelöscht werden. Sie bleiben verzeichnet, selbst wenn aktuelle Ereignisse die Erinnerung an frühere Geschehnisse immer wieder verdrängen. Bisweilen lebt eine Schandtat auch in einem Begriff weiter. Das Wort „Autodafé“ z.B., das von den Tätern verwendet wurde, ist ein solcher Begriff: Er erinnert an die Bücher- und Ketzerverbrennungen der spanischen Inquisition. Den Bürgern des 19. Jahrhunderts war dieser Tatbestand

hundreds war dieser Tatbestand noch präsent. Hier wirkte die Aufklärung nach. Heinrich Heine hat ihn auf derart prognostische Art und Weise formuliert, dass uns bei seinen Versen noch heute ein Schauer überläuft: „Das war ein Vorspiel nur, dort, wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ Was zu Heines Zeit vielleicht noch als rückwärtsgewandte Prophetie verstanden wurde, hat sich in Wirklichkeit als scharfsichtige Prognose erwiesen.

Wenn derartige Taten wie die Bücherverbrennungen sich in unserem eigenen kulturellen Umfeld ereignen, neigen wir jedoch dazu, das Vorkommnis zu verdrängen. Das ist ein Sachverhalt, der mit unserem Narzissmus: unserem kulturellen Stolz, mit unserer Eigenliebe, zu tun hat. Schandtaten von derartigem Ausmaß wie die Bücherverbrennungen gehören zur Gruppe der atavistischen Verhaltensmuster. Sie stellen einen Rückfall in ein Stadium des Agierens dar, von dem wir meinen, dass es individual- wie entwicklungsgeschichtlich überwunden

sei. Infolgedessen wollen wir es nicht wahrhaben, dass eine noch vergleichsweise zeitnahe Generation: unsere

Eltern und Verwandten: also das soziokulturelle Umfeld, dem wir selber direkt entstammen, an solchen Akten beteiligt war. Bereits das Bewusstsein von der Möglichkeit eines solchen Faktums würde unsere Selbsteinschätzung nachhaltig tangieren. Eine starke Verunsicherung wäre die Folge. Wir müssten uns äußerst unangenehmen Fragen stellen. „Deutschland, das Land, das Goethe und Schiller, Kant und Hegel hervorgebracht hat, wäre keine Kulturnation?“ Wir hätten uns durch unser Handeln auf eine Stufe mit barbarischen, illiteraten Völkern gestellt? – Allein der Gedanke an eine derartige Möglichkeit löst eine so nachhaltige Beunruhigung aus, dass wir weitere Überlegungen verdrängen. *Nein*, so meinen wir, die Bücherverbrennungen waren ein mehr oder

zufälliger Akt, eine Initiative einer entfesselten, durch die aktuelle Situation nicht hinlänglich steuerbaren Randgruppe der Gesellschaft, der Freiraum gewährt wurde, damit sich die Aktivität nicht in anderer, möglicherweise verhängnisvollere Weise äußern würde. Dieser Gedanke beruhigt. Nur: Er ist falsch.

Vieles deutet darauf hin, dass die Bücherverbrennungen vom Mai 1933 tatsächlich „atavistische Handlungen“ waren: Akte, die aus Ressentiment, pathologischem Hass oder aus pathologischem Geltungsdrang erfolgten. Die Tatsache, dass es für die Bücherverbrennungen darüber hinaus sorgfältig geplante Ablaufmuster gab, spricht nicht gegen die Annahme. Die Rationalität bestimmter Planungen und der Atavismus des eigentlichen Geschehnisses bilden unter bestimmten Umständen eine Einheit. Eher sieht es so aus, als ob in den Bücherverbrennungen das doppelte Gesicht der nationalsozialistischen Diktatur zum Vorschein kommt: die pragmatische, zweckgerichtete Organisation auf der einen Seite und die enthemmte Brutalität auf der anderen Seite.

Dass bei der Inszenierung der Bücherverbrennungen gezielt mit Aggressionen und Ressentiments operiert wurde, wird am Ablauf der Vorgänge erkennbar. Der zentralen Berliner Aktion vom 10. Mai auf dem Opernplatz ging ein Geschehnis voran, das in allen Darstellungen zur Geschichte der Bücherverbrennungen eher als ein Randphänomen in Erscheinung tritt: die Erstürmung und Plünderung des Instituts für Sexualforschung von Magnus Hirschfeld am 6. Mai 1933. – Der Psychiater und Neurologe Dr. Magnus Hirschfeld, aus jüdischer Familie stammend, vereinte in seiner Person alle Merkmale, auf die sich der Hass derer richtete, die die Bücherverbrennungen durchführten: Er war ein sozialreformerischer Mediziner, er bekannte sich offen zu seiner Homosexualität, er war ein Sozialist und er publizierte eine Zeitschrift, die sich der Erforschung der nicht-pathologischen wie pathologischen Varianten des sexuellen Verhaltens widmete, der „Perversionen“ – wie der Mob es formulierte. Hirschfelds Institut für Sexualforschung und des-

sen Bibliothek repräsentierten in den Augen derer, die die Bücherverbrennungen initiierten, in prägnantester Form die „jüdisch-marxistische Pornographie“. Hirschfeld und seine Mitarbeiter, so die Propagandisten der NSDAP, infizierten mit ihrer Arbeit, mit den Publikationen ihres Instituts die „germanische Rasse“ mit dem „jüdischen Bazillus der Degeneration und der Perversion“. Die Plünderung und Zerstörung des Instituts waren für sie folglich Gebote der Moral: der „Rassenhygiene“. Wer den Tätern Vandalismus und Obskurantismus vorwarf, verkannte den Charakter der Aktion. Die Täter handelten vielmehr nach dem „Gebot der Geschichte“ und dem vom „Führer“ Adolf Hitler propagierten „geschichtlichen Auftrag“. Der Exzess war also hinreichend legitimiert.

Dass die Bücherverbrennungen dabei zugleich propagandistisch-demagogische Inszenierungen waren, ist gar keine Frage. Hier wurde gezielt auf die Akzeptanz der völkischen Ideologie, ihrer Mythen, Rituale und Symbole gesetzt. Es ist deshalb auch nur bedingt richtig, die Bücherverbrennungen in den Kontext funktional verwandter Rechts- und Verwaltungsakte zu stellen, wie wir sie in Deutschland vor allem aus den Restaurationsperioden des 19. Jahrhunderts kennen. Verbots- und Zensurakte waren ein *begleitendes* Instrumentarium, das teils parallel, teils mit zeitlichem Abstand, vor allem durch Errichtung der Reichsschrifttumskammer, als Lenkungs- und Repressionsinstrument eingeführt wurde. Die Bücherverbrennungen selbst aber waren Akte, die aus einem zwar verwandten, im Grundzug aber differenten Geist erfolgten. Mit den Bücherverbrennungen sollte ein Symbol gesetzt werden: ein Symbol der „geistigen“, vor allem aber der „rassischen“ Erneuerung.

Sehen wir uns daraufhin den Vollzug der zentralen Aktion einmal an: die Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz. Es handelte sich um eine Veranstaltung in der Dunkelheit, gegen Mitternacht, durch Scheinwerfer – und natürlich durch den Scheiterhaufen im Zentrum – taghell erleuchtet. Sie fand auf einem nicht nur topographisch, sondern vor allem

allem historisch-kulturell zentralen Platz statt: zwischen der neuen Aula der Universität, also der klassisch-akademischen Institution preußisch-friderizianischen Selbstverständnisses, und der Oper Unter den Linden, einem symbolhaften Ort des deutschen Kulturlebens, vor dem Hintergrund der Hedwigskirche. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich auch heute der Eingang der Universität mit den Standbildern der Brüder Humboldt am Haupttor. – Die Wirkung dieses Ortes ist heute nur schwer nachvollziehbar, weil das eigentliche historische Berliner Stadtzentrum in großen Teilen nicht wieder präsent ist. Die angrenzenden Leerflächen rücken den Opernplatz in eine leichte Randlage. Das war 1933 mit Sicherheit nicht der Fall. Der Opernplatz, der zu dieser Zeit noch Kaiser-Franz-Joseph-Platz hieß, also schon durch den Namen das deutschsprachige Österreich einbezog, war ein zentraler wie zugleich symbolträchtiger Ort.

Den Zeitungsberichten ist zu entnehmen, dass der Schauplatz schon Stunden vorher durch eine große Menschenmenge gefüllt war, die sich selbst durch die vorübergehend starken Regenfälle nur kurzzeitig verringerte. Die Massen reichten bis zum Brandenburger Tor; zeitweilig hatte die Veranstaltung aufgrund von Menschenketten, diversen Fackelzügen, Sprechchören und durch die Präsenz einer Musikkapelle Volksfestcharakter. Das eigentliche Zentrum, der Scheiterhaufen, ein Karree aus in ca. sechs Lagen quadratisch geschichteten Baumstämmen, war mit offenen seitlichen Zugängen quadratisch abgesperrt. Mit Front zu Unter den Linden war ein Podium aufgerichtet, das mit einer Hakenkreuzfahne bedeckt war. Dahinter war eine lange Reihe von Filmaufnahmewagen mit Scheinwerfern aufgebaut. Die Bücher waren durch Möbelwagen herantransportiert worden. Diese standen am Rande des Platzes; die Bücher wurden durch Menschenketten zum Scheiterhaufen weitergereicht. Als der Holzstoß mit Benzin übergossen wurde, schoss das Feuer in einer gewaltigen Flamme auf und beleuchtete die umstehenden Gebäude. Die Hitzeentwicklung war beträchtlich; auch ohne Absperrungsmaßnahmen wurde die Menge da-

durch auf Distanz gehalten. Goebbels, der Redner der Veranstaltung, erschien erst kurz vor Mitternacht.

Die Ansprache wurde im Rundfunk übertragen. Bemerkenswert ist der Gesangstext, der der Rundfunksendung unterlegt wurde. Er belegt unmissverständlicher als anderes den Geist, aus dem heraus die Aktion vollzogen wurde:

„Viele Jahre zogen dahin, / geknechtet das Volk und betrogen. / Verräter und Juden hatten Gewinn, / sie forderten Opfer Legionen. / Im Volk uns geboren, / entstand uns ein Führer, / gab Glauben und Hoffnung an Deutschland uns wieder. / Volk ans Gewehr!“

Das Ende der vierten und letzten Strophe lautet:

„Für Hitler, für Freiheit, für Arbeit und Brot. / Deutschland erwache! Juda den Tod! / Volk ans Gewehr, Volk ans Gewehr!“ (Wulf, S. 46)

Dass die Worte „Juda den Tod!“ nicht als inhaltsleere Formel zu verstehen waren, dürfte nunmehr klar sein: Das war ein Aufruf, der auf Vollzug drängte.

Die Veranstaltung wurde durch zwei Pole bestimmt: durch das eigentliche Verbrennungsritual und durch die Ansprache, die Goebbels hielt. Wie noch zu zeigen sein wird, ergänzten sich die beiden Elemente. – Das Verbrennungsritual gliederte sich in eine Sequenz von neun Einzelakten, wobei sogenannte „Rufer“ zuerst jeweils eine verurteilende, dann eine zukunftsbezogene, positive Aussage formulierten, an die sich zuletzt die eigentliche Vollzugsformel anschloss. – Ich zitiere als Beispiele zwei Feuersprüche, den einleitenden und den nachfolgenden Feuerspruch:

„Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebensauffassung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.“

Der zweite Spruch:

„Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe dem Feuer die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.“

In den Feuersprüchen wurden 15 Autoren genannt: als erstes zwei „jüdische“ Theoretiker von Sozialismus und Kommunismus: Marx und

Kautsky; außerdem die beiden Chefredakteure der führenden „jüdischen“ Tageszeitungen Berlins: Theodor Wolff und Georg Bernhard; mit Carl von Ossietzky dann der Herausgeber der *Weltbühne*, einer Zeitschrift, die den Nationalsozialisten aufgrund ihres Pazifismus und Republikanismus besonders verhasst war, mit Alfred Kerr der prominenteste „jüdische“ Theaterkritiker der Weimarer Republik, mit Sigmund Freud der Begründer der „jüdischen“ Psychoanalyse, mit Kurt Tucholsky und Erich Kästner die beiden populärsten Repräsentanten des „jüdischen“, zeitkritischen, „desillusionierenden“ Kabarett, mit Emil Ludwig und Werner Hegemann die prominentesten Verfasser kritischer, „unheroischer“ Biographien historischer Persönlichkeiten, mit Heinrich Mann der bekannteste Kritiker des Wilhelminismus unter den Schriftstellern, mit Remarque den Verfasser des weltberühmten Antikriegsromans *Im Westen nichts Neues* – und mit Friedrich Wilhelm Foerster der seinerzeit vielleicht bekannteste Pazifist unter den Hochschullehrern. Unter den auf dem Opernplatz verbrannten Autoren dominierten die „Juden“ und die „Pazifisten“ – so die Ideologie der völkischen Bewegung wie der NSDAP.

Man darf sich von der heute als anachronistisch und deshalb altväterlich-skurril erscheinenden Wortwahl der Feuersprüche nicht täuschen lassen. Begriffe wie „Dekadenz“ und „moralischer Verfall“ hatten im Kontext der Bücherverbrennungen keine bloß propagandistische Bedeutung, sondern in ihnen äußerten sich grundlegende rassenideologische Überzeugungen. „Dekadenz“ und „moralischer Verfall“ galten als Symptome der biologisch-rassischen „Degeneration“. Die „Degeneration“ wiederum beraubte das „deutsche Volk“ der Möglichkeit, seiner geschichtlichen, „gottgewollten“ Sendung gerecht zu werden, in Europa politisch „Träger der Kultur“ zu sein. Die positiven Begriffe: „Zucht und Sitte“, „Ehrfurcht vor der „idealistischen Lebensauffassung“ und vor dem „unsterblichen deutschen Volksgeist“, „Erziehung des Volkes im Geiste der Wehrhaftigkeit“, waren deshalb keinesfalls zufällig benannten Werte, sondern wurden im Sinne eines biologisch fundierten

historischen Determinismus als die unverzichtbaren Grundlagen dafür verstanden, dass Deutschland seinen „von Gott bestimmten Auftrag“, die politische wie kulturelle Führungsmacht in Europa zu sein, auch tatsächlich verwirklichen könne.

Wenn man sich die funktionale Bedeutung des hier beschworenen Wertbildes vor Augen führt, dann wird erkennbar, dass es sich im Kern nicht um einen *kulturellen*, „literarischen“ Säuberungsakt handelte, sondern um einen „rassisch-politischen Akt“. Durch die symbolische Verbrennung des von ihnen geschaffenen Schrifttums wurden Juden und Pazifisten aus der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen – die *Juden*, weil sie der „biologische“ Feind der deutsch-germanischen „Rasse“ waren; die *Pazifisten*, weil sie sich gegen den „Krieg“ stellten, der, so ein Topos der völkischen Agitatoren seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das einzige Mittel war, die „Degeneration“, aus Sicht der völkisch-nationalen Bewegung das zeittypische Merkmal der politischen Gegenwart, zu überwinden.

Als heutige Betrachter dürfen wir uns nicht von der Tatsache irritieren lassen, dass es für das Spektrum von Schriftstellern und Publizisten, deren Bücher auf dem Opernplatz verbrannt wurden, kaum eine rationale zu bestimmende Gemeinsamkeit gibt und dass darüber hinaus ein Teil der Autoren bekanntermaßen *nicht-jüdischen* Familien entstammte. Für die völkischen Akteure war dieses Faktum unerheblich: Die Nicht-Juden waren vom „jüdischen Bazillus“ infiziert; daher mussten ihre Werke ebenso wie die der „jüdischen“ Autoren vernichtet, verbrannt werden.

Der symbolisch-geschichtsdeterministische Hintergrund der Bücherverbrennung wird durch die entsprechenden Passagen in der Rede von Goebbels noch verdeutlicht. Goebbels hebt das Moment der ideologischen und rassistischen „Wiedergeburt“, die im Verbrennungsakt eingeschlossen ist, besonders hervor. Er beginnt die Rede damit, dass er sagt, das „Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus“ sei nun zu Ende und „der Durchbruch der deutschen Revolution“ habe „auch

dem deutschen Weg wieder die Gasse freigemacht“. Die „deutsche Revolution“ werde deshalb auch nicht „von oben“ diktiert, sondern sei „der Vollzug des Volkswillens“. – Das sind ebenfalls

völkisch-geschichtsphilosophisch bestimmte Formulierungen. Durch sie wird auf die historisch-biologisch vorbestimmte Gesetzmäßigkeit der Entwicklung hingewiesen. In der Novemberrevolution hätten die „Kräfte des Untermenschentums“, also rassistisch degenerierte Akteure, das politische Terrain erobert; dies hätte u.a. zur Folge gehabt, dass die „nationale Wehrhaftigkeit“ mit Füßen getreten worden sei. Die Jugend, das „junge Geschlecht“, sei deshalb der Träger der nationalen Erneuerung, die nur durch den Krieg geschehen könne. Wörtlich heißt es in der Rede:

„Jung schon den Mut zu haben, dem Leben in die erbarmungslosen Augen hineinzuschauen, die Furcht vor dem Tode zu verlernen und vor dem Tode wieder Ehrfurcht zu bekommen, – das ist die Aufgabe dieses jungen Geschlechts. Und deshalb tut Ihr gut daran, um diese miternächtliche Stunde den Ungeist der Vergangenheit den Flammen anzuvertrauen. Das ist eine starke, große und symbolische Handlung, – eine Handlung, die vor aller Welt dokumentieren soll: Hier sinkt die geistige Grundlage der November-Republik zu Boden, aber aus diesen Trümmern wird sich siegreich erheben der Phönix eines neuen Geistes [...].“

Auf das zuletzt genannte Symbol hin: auf die begriffliche Bildung „Phönix des neuen Geistes“, ist die Rede angelegt. – Aus heutiger Sicht erscheint diese Formulierung als agitatorische Propagandistik, also als demagogisch zweckbestimmt. Wer jedoch mit dem Sprachgebrauch der völkischen Bewegung, mit der Vorstellungswelt eines Paul de Lagarde und anderer Propagandisten des völkischen Nationalismus vertraut ist, erkennt in dem scheinbar rein demagogischen Wortgeklingel die rassistisch-biologistischen Komponenten. Hier

wurde der Krieg als Mittel der „nationalen“, der „Rassen“-Wiedergeburt gefeiert. Pazifismus und Sozialismus hatten zur „Degeneration“ geführt. Im Krieg und durch den Krieg wird die „Nation“ neu entstehen.

Die Bücherverbrennungen waren ein politisches Ritual, das auf suggestive, symbolische Öffentlichkeitswirkung hin konzipiert war. Teil dieses Rituals war das miternächtliche Am-

cherverbrennungen waren ein atavistischer Akt.

Die Initiatorin der Bücherverbrennungen war die Deutsche Studentenschaft, genauer: das Hauptamt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft. Die Deutsche Studentenschaft war eine Organisation der aus dem Bürgertum stammenden deutschsprachigen Studenten, die zuerst mit der völkischen, später mit der nationalsozialistischen Bewegung eng verbunden war.

Die Deutsche Studentenschaft war 1919 in Würzburg als Dachverband aller Studierenden gegründet worden. Die problematische politische Ausrichtung dieser Organisation war von Anfang an offensichtlich. Als die antisemitische Propaganda der österreichischen Studentenvertreter, die Teil der Deutschen Studentenschaft waren, schockierendes Ausmaß annahm, forderte 1926 der sozialdemokratische preussische Kultusminister Becker die Studentenschaften der preussischen Universitäten auf, die Verbindung mit den völkischen österreichischen

Kommilitonen zu lösen. Als diese Forderung in einer Urabstimmung abgelehnt wurde, entzog ihnen Becker die staatliche Anerkennung. – Von 1931 an wurde die Deutsche Studentenschaft vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund dominiert. Acht von zehn Kreisleitungen der Deutschen Studentenschaft befanden sich zu dieser Zeit in der Hand des NSDStB (Sauder, S. 20 f.). Dieser Sachverhalt fand darin seinen Ausdruck, dass am 20. April 1933 in einem förmlichen Staatsakt in der Aula der Berliner Universität die „Reichs- anerkennung der Deutschen Studentenschaft“ vollzogen wurde.



Heinz Kiwitz: Holzschnitt zu N. Marceau; *Cinq Ans de Dictature Hitlerienne*; Paris (1938)
aus: "Das war ein Vorspiel nur ...". Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste [Berlin] vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. S. 216.

biente, der symbolträchtige Ort, die Feuer- und Flammenmystik. Der funktionale Kern: der Ausschluss eines Sektors von politischem und belletristischem Schrifttum aus dem öffentlichen Leben, wurde durch das Verbrennungsritual in einen symbolhaft geschichtsphilosophisch-biologistischen Rahmen integriert. – Wir sollten aber auch den Blick auf die hämisch, ja, geradezu viehisch lachenden SA-Leute und Studenten richten, die als Akteure, bepackt mit Büchern, Zeitschriften und Dokumenten, ein Erscheinen treten. Die Bü-

Der erste Entwurf zu einer „Aktion der Deutschen Studentenschaft gegen jüdische Zersetzung“ datiert vom 2. April 1933. Wie stark bereits in dieser Phase von einer Interessengleichheit zwischen der Deutschen Studentenschaft und der NSDAP ausgegangen wird, ist daran zu erkennen, dass es in dem Entwurf heißt, für die Beantragung von Sendezeiten im Rundfunk sei von „der stärksten Unterstützung der staatlichen Stellen, sowie der Nationalsozialistischen Parteiorganisation“ auszugehen. (Sauder, S. 72) Derartige Tatbestände werden nicht von ungefähr formuliert. Hätte es sich zu dieser Zeit nur um die Aktion einer einzelnen politischen Gruppierung gehandelt, wäre der Gedanke, im Zusammenhang der Bücherverbrennungen eine Rundfunksendung durchzuführen, gar nicht erst diskutiert worden. – In den nachfolgenden Rundschreiben vom 6. und 8. April wird das Vorhaben weiter konkretisiert und es wird auch bereits ein Ablaufplan fixiert. Die Gesamtktion soll danach vier Wochen dauern, aus einer speziellen „Aufklärungsaktion“ und einer anschließenden „Sammelaktion“ bestehen und durch einen „Verbrennungsakt am 10. Mai 1933“ beendet werden. Als Veranstaltungsorte werden die Hochschulstädte genannt. Gegenstand der Aktion ist laut Rundschreiben die „Öffentliche Verbrennung jüdischen zersetzenden Schrifttums durch die Studentenschaften der Hochschulen aus Anlaß der schamlosen Hetze des Weltjudentums gegen Deutschland“. Der „Sinn der Aktion“ in folgender Weise formuliert: „Der jüdische Geist, wie er sich in der Welthetze in seiner ganzen Hemmungslosigkeit offenbart, und wie er bereits im deutschen Schrifttum seinen Niederschlag gefunden hat, muß aus diesem ausgemerzt werden“. (Sauder, S. 74) Auch diese Formulierungen sprechen für sich.

Für mich schließt sich mit diesem Zitat der Bogen. Wenn in der Forschung heute mehr oder weniger übereinstimmend die Meinung vertreten wird, dass die Bücherverbrennungen das einleitende Kapitel für Zensur und Literaturlenkung waren, deren wichtigstes Instrument die Reichsschrifttumskammer war, dann ist das, so meine ich, nur eine Teilwahrheit.

Innerhalb der völkisch-nationalen Ideologie bestand zwischen Sprache bzw. Literatur und dem „Nationalcharakter“ eines Volkes eine weitreichende Identität. Indem man die Literatur vom „fremdrassigen“, „undeutschen“ Element reinigte, reinigte man zugleich den „Volkscharakter“. Die Bücherverbrennung war demnach ein Akt, der symbolisch die biologisch-rassistische „Wiedergeburt des deutschen Volkes“ vollzog. Es war eine der großen Schandtaten des vergangenen Jahrhunderts – und tatsächlich zugleich eine Vorwegnahme des nachfolgenden Mordens.

Ich möchte noch ein Wort zu den Folgen der Bücherverbrennungen und über den umfassenderen Rahmen sagen, in den die Bücherverbrennungen einzuordnen sind. Als Auswirkung der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Rassenpolitik verließen rd. 3.000 deutschsprachige Schriftsteller und Publizisten den nationalsozialistischen Machtbereich und flohen ins Exil. Von diesem Exodus hat sich die deutschsprachige Literatur nie wieder erholt. Von den Werken der Exilautoren ist nach 1945 nur ein Bruchteil innerhalb Deutschlands neu verlegt worden. Selbst bei berühmten und namhaften Autoren sind die Lücken erschreckend. Das belletristische Œuvre ist in den meisten Fällen immerhin wieder verlegt worden, wenn auch spät. Das politisch-publizistische Werk des Exils ist jedoch noch immer nicht hinlänglich erschlossen. Das betrifft prominente wie nicht-prominente Autoren in gleicher Weise. Erschreckend ist, in welchem Maße auch die Autoren, die in den Feuersprüchen genannt wurden, davon betroffen sind: Die Bücher von Friedrich Wilhelm Foerster, Emil Ludwig, Werner Hegemann, Theodor Wolff und Georg Bernhard sind, wenn überhaupt, nur lückenhaft vorhanden. Im öffentlichen Bewusstsein haben diese Autoren ihren Rang weitgehend verloren. Auch das ist eine Schande.

Literatur zur Bücherverbrennung:

Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933. Hrsg. von Gerhard Sauder. – München u. Wien 1983.

"Das war ein Vorspiel nur ...". Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste [Berlin] vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. Bearbeiter: Hermann Haarmann, Walter Huder, Klaus Siebenhaar. – Berlin u. Wien 1983.

"Das war ein Vorspiel nur ...". Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im 'Dritten Reich'. Hrsg. von Horst Denkler u. Eberhard Lämmert. – Berlin 1985.

In jenen Tagen ... Schriftsteller zwischen Reichstagsbrand und Bücherverbrennung. Eine Dokumentation. Zusammengestellt von Friedemann Berger, Vera Hauschild und Roland Links unter Mitarbeit von Sigrid Bock. – Leipzig u. Weimar 1983.

Joseph Wulf: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich.* Eine Dokumentation. – Reinbek 1966.

Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im "Dritten Reich".* Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. – München 1993.

10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. Hrsg. von Ulrich Walberer. Frankfurt a.M. 1983.

Verbrannte Bücher - Verbrannte Ideen - Verbrannte: zum 60. Jahrestag eines Fanals. Hrsg. von Angela Graf u. Hans-Dieter Kübler. Hamburg 1993.

Literatur zur „völkischen Bewegung“:

Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr.* Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. – Bern u. Stuttgart 1963.

Handbuch zur "völkischen Bewegung" 1871-1918. Hrsg. von Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. – München (u.a.) 1996.

Uwe Puschner: *Völkische Weltanschauung.* – In: *Jahrbuch der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Berlin 2002*, S. 113-138.

Veröffentlichungen der Schriftenreihe des P. Walter Jacob-Archivs

Heft 1 Ingrid Maaß: Das P. Walter Jacob-Archiv. Archivbeschreibung, Hamburg 2000

Heft 2 Fritz Pohle: Emigrationstheater in Südamerika. Abseits der „Freien deutschen Bühne“, Buenos Aires.

Mit Beiträgen von Hermann P. Gebhardt und Willy Keller, Hamburg 1989

Heft 3 P. Walter Jacob: Musica Prohibida - Verbotene Musik. Ein Vortrag im Exil. Hrg. und komm. von Fritz

Pohle, Hamburg 1991

Heft 4 Michael Philipp: Nicht einmal einen Thespiskarren. Exiltheater in Shanghai 1939-1947,

Hamburg 1996

Heft 5 Hans Schubert/Mark Siegelberg: „Die Masken fallen“ - „Fremde Erde“. Emigration nach Shanghai

1939-1947, Hamburg 1996

Heft 6 Horst J.P. Bergmeier: Deutsche Kleinkunst in den Niederlanden 1933-1944. Eine Chronologie,

Hamburg 1998

Heft 7 Annegret Lemmer: Die „Freie Deutsche Bühne“ Buenos Aires 1940-1965, Hamburg 1999

Heft 8 Birgit Radebold: Exiltheater in der Tschechoslowakei und in Großbritannien am Beispiel von

Erich Freund und Heinz Wolfgang Litten, Hamburg 2000

Heft 9 Ingrid Maaß: Repertoire der deutschsprachigen Exilbühnen 1933-1945, Hamburg 2000

Heft 10 Oskar Singer: Herren der Welt. Zeitstück in drei Akten. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Sascha

Feuchert, Hamburg 2001

BFfdE im www

Die Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur ist im Internet präsent, und zwar unter der Adresse:

[//www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html](http://www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html)

Dort kann man sich anhand einer kompakten Selbstdarstellung über die bisherige Arbeit und die aktuellen Projekte der Forschungsstelle informieren. Außerdem gibt es eine auf dem neuesten Stand gehaltene Liste der Veröffentlichungen, darunter eine Inhaltsübersicht sämtlicher Bände der von der BFfdE mitherausgegebenen Zeitschrift *Exil*. Natürlich findet man auch die Veranstaltungstermine des Exil-Forums (für Interessierte besteht sogar die Möglichkeit, sich mit einer E-Mail-Adresse für den neuen Verteilerservice einzutragen und sich nachfolgend die neuesten Veranstaltungshinweise automatisch per E-Mail zusenden zu lassen).

Dokumentations- und Datenmaterial der BFfdE

Der Nachlass Walter A. Berendsohns und das P. Walter Jacob-Archiv mit der umfangreichen Ausschnitt-Sammlung P. Walter Jacobs gehören zum Archiv-Bestand der BFfdE und sind öffentlich zugänglich. Das gesammelte Material aus den Bereichen Exil, Literatur, Theater, Musik, bildende Kunst, Film, Geschichte und Politik ist in Archiv-Kartons gelagert und in Form einer Datenbank benutzerfreundlich aufbereitet.

Die BFfdE ist im Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg untergebracht. Im Erdgeschoss findet man die dazugehörige Bibliothek (im Carl von Ossietzky-Lesesaal; Öffnungszeiten: Mo-Fr 10⁰⁰ - 14⁰⁰; Di 10⁰⁰-17⁰⁰) und im dritten Stock das Büro (mitsamt der oben erwähnten Materialien). Die Mitarbeiter sind jedem Interessierten, der diesen enormen Fundus nutzen möchte, gerne mit Rat und Tat behilflich.

Impressum:

Herausgeber: Prof. Dr. Frithjof Trapp
Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur
Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg
Tel: (040) 42838-2540/2049
Fax: (040) 42838-3352
www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html

